

**Zeitschrift:** Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur  
**Band:** 101 (2021)  
**Heft:** 1087

**Buchbesprechung:** Buch des Monats

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.10.2024

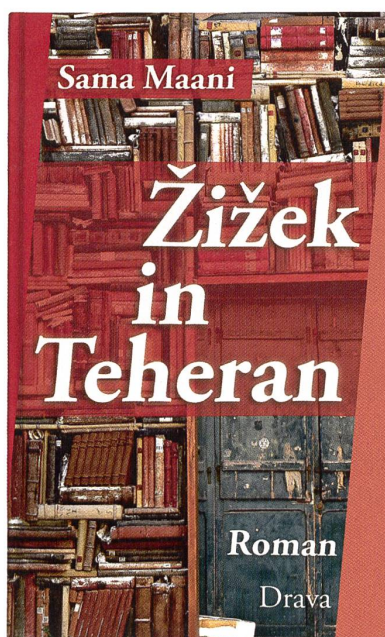
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Hier liegt der Islam auf der Couch

Auf den Wiener Psychoanalytiker und Schriftsteller Sama Maani ist Verlass, wenn es um unerschrockene wie gelassene Einschätzungen der politischen Gegenwart geht. Seine Streitschrift «Respektverweigerung» (2015) entgegnete dem kulturellrelativistischen Lager der westlichen Linken, dass «Kulturen» nichts sind, das vor Kritik geschont werden müsste. «Warum wir Linke nicht über den Islam reden können» (2019) erläuterte, dass ein antirassistisches Missverständnis dafür gesorgt hat, dass eine einstmals religionskritische Grundüberzeugung identitärem Artenschutz geopfert wurde. Und sein Roman «Ungläubig» (2014) wiederum zeigte, wie diese und anverwandte Themen mit den Mitteln der Fiktion durchgearbeitet werden können.

Nun hat Maani erneut Belletristik vorgelegt. «Žižek in Teheran» heisst sein 600 Seiten langes modernes Versepos, das trotz der prominenten Referenz im Titel nicht das ist, wonach es zunächst tönt. Vielmehr kreist der Roman um einen mysteriösen Witz, der in einem sittenstrengen Regime namens «Islamische Republik Teheran» zirkuliert, wo er bei denjenigen, die ihn hören, vor lauter Lachen zum Tod führt. Ausgehend von der Couch eines Psychoanalytikers, auf der sich zunächst ein Gefängnisarzt ausspricht, führen die Pfade der Handlung in zahlreiche Richtungen – unter anderem in ein Internat, in dem islamische Mädchen ihre Erinnerungen tilgen lassen können, und bisweilen auch zum direkt adressierten Leser selbst. Maanis psychoanalytische Kompetenz durchzieht dabei jede Seite: Der Witz, der hier tödliche Effekte zeitigt, verweist bekanntlich auf Lusterleben, Versprecher bringen Verdrängtes und



**Sama Maani: Žižek in Teheran.**  
Klagenfurt: Drava, 2021.

Verheimlichtes ans Tageslicht, während Verbote und Sittenkomplexe von abgespaltenem Verlangen zeugen. Projektionen und Erektionen liegen hier deshalb nah beieinander, woraus dann auch die Schlüsse über das besagte Regime zu ziehen sind.

Maani ist zugutezuhalten, dass er sich in Zeiten serieller Minderheiten-Etiketten, die in literarischen Arbeiten im Dienste einer plakativen Politisierung appliziert werden, gekonnt über identitätspolitische Konzessionen mokiert – so etwa in Form eines «kulturkritischen Literaturwettbewerbs», der in heiterer Bezugnahme den Namen «Unbehagen zwischen den Kulturen» trägt und bei dem ein «grottenschlechter, jedoch politisch grottenkorrekter Text» den ersten Preis einfährt, weil der eigentliche Favorit unliebsames Vokabular aufweist. Bei vielen minoritären Gegenwartsautorinnen und -autoren ist zu beobachten, dass sie sowohl ihre Figu-

ren wie auch den Plot und die Sprache in berechenbaren Bahnen halten, was vor allem als Selbstvermarktungstrick für den Kulturbetrieb zu verstehen ist, der identitären Realismus aktuell schwer honoriert und Missliebigen abstrafte. In Maanis Roman hingegen wird solche Vorhersehbarkeit sabotiert, weil Erwartungshaltungen schlichtweg nicht befriedigt werden: «Erkläre nichts. In der Literatur sollte ein *Anstoss* genügen», heisst es an einer Stelle. Genau dies eingelöst zu haben, macht «Žižek in Teheran» ganz im Wortsinn zu einem Heidenspass, der mit Freud(e) zu lesen ist. ◀

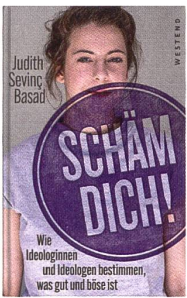
**Vojin Saša Vukadinović**  
ist Redaktor dieser Zeitschrift.



## SACHBUCH

## Kompendium des um sich greifenden Totalitarismus

**Judith Sevinç Basad: Schäm Dich!**  
Frankfurt am Main: Westend, 2021.  
Besprochen von Alexander Grau,  
Philosoph.



Kaum ein Tag vergeht, ohne dass irgendein Shitstorm durch die sozialen Medien rauscht. Und jeden kann es treffen: Konzerne, Politiker, Prominente, aber auch ganz normale Zeitgenossen. Die Themen sind dabei immer die gleichen: Mal wird Sexismus unterstellt, mal Rassismus oder mangelnde kulturelle Sensibilität. Neuerdings reicht es auch, Corona-massnahmen der Regierung zu kritisieren.

Eingebettet sind diese medialen Auto-dafés in ein Klima zunehmender Sprachregulation: Medien und Behörden benutzen gegendertes Deutsch. An Universitäten werden unliebsame Professoren attackiert. Künstler werden ausgeladen. Ausstellungen ideologisch überarbeitet. Und mit Steuergeldern munitionierte NGOs nehmen Einfluss auf Unterrichtsmaterial und Lerninhalte.

Die Journalistin Judith Sevinç Basad legt mit ihrem Buch «Schäm Dich!» eine Bestandsaufnahme dieses grassierenden Irrsinns vor. Systematisch, klug und dabei immer kurzweilig arbeitet sie sich durch die Schlagworte der Social-Justice-Warriors. Also jener Aktivistinnen, die alle diffamieren, niederbrüllen oder zu Menschenfeinden erklären, die ihre gesellschaftspolitischen Vorstellungen nicht teilen. Es geht um den angeblichen Gender-Pay-Gap, den Quotie-

rungsirrsinn in Politik und Wirtschaft, um den Vorwurf kultureller Aneignung, toxische Männlichkeit und divers besetzte Theater und Filmensemble. Und um #MeToo und #BlackLivesMatter und die Instrumentalisierung berechtigter Anliegen zur Erringung politischer Macht.

Doch Basad liefert nicht nur ein Kompendium des um sich greifenden Totalitarismus im Namen des angeblich Guten. Sie analysiert auch die intellektuellen Wurzeln dieser Ideologie, ihre Widersprüche und die Strukturen, mit deren Hilfe sie institutionell verankert wird. Ob die Wurzeln dieser fundamentalistischen Ersatzreligion tatsächlich nur in Wohlstandsverwahrlosung und ein paar verqueren philosophischen Theorien liegen, wie hier nahegelegt wird, ist die Frage. Entscheidender ist, dass Basad in ihrem Buch den totalitären Charakter dieser Ideologie offenlegt und die Gefahren, die von ihr ausgehen. Basad ist ein wichtiges Buch gelungen.

## LITERATUR

## Erinnern heisst erzählen

**Ernst Halter: Das Alphabet der Gäste.**  
Innsbruck: Limbus, 2021.  
Besprochen von Lukas Tonetto, Autor.



Es gibt Bücher, über die man schweigen müsste, weil es so viel zu sagen gibt. Fehlt nicht schon der passende Begriff für «Das Alphabet der Gäste», dieses wunderbare Konvolut, das Ernst Halter nun veröffentlicht hat? Legt der Doyen der Schweizer Literatur hier seine Erinnerungen vor? Seine Autobiografie? Ja und

nein. Es ist, als erklärte man einer Ameise das reiche Fussbodenmosaik, auf dem sie geht. So ähnlich ziehen wir als Leser durch die Jahre und die Räume des berühmten Hauses «Kapf», des auf der Moräne thronenden, von Bäumen umhagten Freiamter-Hauses aus dem 17. Jahrhundert, in dem Ernst Halter mittlerweile über fünfzig Jahre – vierzig davon mit seiner Frau, der Dichterin Erika Burkart – gelebt, gearbeitet und Leute empfangen hat. Häufig und unregelmässig. Von nah und fern. Kleine Leute und grosse, aus Kunst und Kultur. Und all jene, Handwerker wie die Maurermeister Vater und Sohn Huwyler, langverstorbene Freiamter wie der Bildhauer Rico Galizia, international bekannte wie Hilde Domin, sie alle, deren Leben sich wie ein Ring schliesst, reiht Ernst Halter auf die unendliche Kette des Lebens – auch seines eigenen. So erinnert sich der Schriftsteller, und gleichwohl erinnern sich auch die Dinge im Haus, verweisen wieder, wie Burkarts blaue Gläser, auf andere Dinge und andere Menschen. Auf diese Weise verweben sich nicht nur im Subtext Bewohner und Besucher zu einem grossen Ganzen. Woher aber befällt den Achtzigjährigen dieses Gefühl der Dringlichkeit? Er zögert selber und fragt: «Um, solange ich noch hier bin, rechtzeitig von denen zu berichten, die bereits drüben sind? Wie alle Lebenden stehe ich in der Fülle der Leere.» Und ergänzt: «Weiter im Text». Was auch will der Schriftsteller tun? «Was gesagt sein muss», schreibt er, «dringt aus einer Wunde im Schweigen.» Erinnern heisst erzählen. So vervielfacht Ernst Halter im «Alphabet der Gäste» durch die Niederschrift sein eigenes Erleben; gleichzeitig nimmt er uns mit durch Jahre und Augenblicke und stiftet uns dadurch als Dichter immer wieder das, was bleibt. ◀